

Mauro Fosco Bertola; Christiane Solte-Gresser (Hrsg.): *An den Rändern des Lebens. Träume vom Sterben und Geborenwerden in den Künsten*. (Traum-Wissen-Erzählen, Band 5). Paderborn: Wilhelm Fink Verlag 2019. 419 Seiten.

Mit diesem Sammelband, welcher im Rahmen des DFG-Graduiertenkollegs „Europäische Traumkulturen“ entstanden ist, tragen Mauro Fosco Bertola und Christiane Solte-Gresser interdisziplinäre und medienübergreifende Aufsätze zusammen, die insgesamt einen Beitrag zur Literatur-, Kultur und Mediengeschichte des Traumes leisten. Das Buch befasst sich mit dem Phänomen des Traumes respektive des Träumens als einem Grenz- oder Schwellenzustand zwischen wach und schlafend sowie bewusst und unbewusst. Simultan wird dieses mit den anthropologischen Grundphänomenen des Geborenwerdens und des Sterbens in Bezug gesetzt, welche ebenfalls eine Grenze zwischen Existenz und Nicht-Existenz darstellen. Ferner besteht eine Verbindung der Phänomene darin, dass sie einerseits subjektiv und individuell erfahren werden, aber dennoch ein universelles Erlebnis darstellen. Diese Gemeinsamkeiten begründen eine amalgamierende Betrachtung, denn ganz konkret widmet sich dieses Buch vielfältigen ästhetischen Artefakten, in denen Traum und existenzielle Grenzerfahrungen zusammentreffen. Es geht um die künstlerische Inszenierung und Darstellung von Träumen, die das Sterben oder Gebären bzw. das Geborenwerden thematisieren und so eine besondere ästhetische Produktivität entfalten.

Die Genese des Sammelbandes als Forschungsprojekt des Graduiertenkollegs „Europäische Traumkulturen“ erlaubt vielseitige theoretische und methodische Vorgehensweisen, die besonders kulturwissenschaftlich-konstruktivistisch, medienästhetisch und wissenspoetisch ausgerichtet sind. Die Beiträge selbst besitzen sehr unterschiedliche thematische, historische, mediale und theoretisch-methodische Akzentuierungen, wodurch ein breit gefächertes und fundiertes Wissen vermittelt werden kann. Die kulturell-wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Träumen besitzt eine Jahrtausende währende Tradition, die sich konkludierend so skizzieren lässt: Der wissenspoetologische Traumdiskurs wird von Theorien aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen getragen (z. B. Philosophie, Geschichtswissenschaft, Hirnforschung, Psychoanalyse, etc.) und mit vielfältigen kulturellen Praktiken verbunden, wie etwa der Traumdeutung durch Traumtagebücher oder der Technik des luziden Träumens. Die in den Beiträgen des Sammelbandes untersuchte künstlerische Thematisierung und Gestaltung des Traums wirken explizit oder implizit am Traumdiskurs mit, denn sie geben bestehende Traumtheorien wieder, diskutieren diese, modifizieren sie oder wenden sie an. Respektive integrieren die ästhetischen Artefakte den Traum in ihr medienspezifisches Inventar von Fachbereichen und Verfahren,

weswegen sich der Sammelband mit der Analyse dieser medial differenzierten Traumdarstellungen mit Schwerpunkt auf Geburt und Sterben befasst und demnach auf dem Gebiet der literaturgeschichtlichen und intermedialen Komparatistik zu verorten ist.

Der Sammelband gibt fünf thematische Schwerpunkte vor, denen die einzelnen Beiträge zugeordnet sind. Im ersten Oberkapitel, „*Geburtsträume zwischen Entfremdung und künstlerischer Selbstreflexion*“, sind Aufsätze versammelt, die ein breites mediales und zeitliches Spektrum umfassen und sich der produktionsästhetischen und existenziellen, aber auch dem zum Teil negativ konnotierten Potenzial von Träumen über das Geborenwerden widmen. Daran schließt die Sektion „*Todesträume und Todeswissen*“ an, in der die Beiträge die Wechselbeziehung zwischen unterschiedlichen epochen- und kulturspezifischen Formen des Wissens über den Tod im Traum untersuchen. Es wird das besondere Potenzial der Literatur sowie die große Bedeutung der protestantischen Bewegungen für die Etablierung neuer Wissensformen im Umgang mit dem Tod herausgearbeitet. Der dritte Abschnitt, „*Todesträume zwischen Traumata und Alterität*“, beinhaltet Abhandlungen über Sterbeträume, die als ästhetisches Mittel die Fähigkeit besitzen, die Nicht-Erzählbarkeit von traumatischen Erfahrungen zu inszenieren und gleichsam aufzubrechen. In literarischer und musikalischer Form soll das in diesen Träumen erfahrene eigene oder fremde Leid zum Ausdruck gebracht werden und eine Verarbeitung der Traumata erlauben. Anschließend folgt das Oberkapitel „*Jenseits- und Wiedergeburtsträume*“, wobei geträumte Wiedergeburten und Jenseitsreisen in der Literatur und Musik die zentralen Aspekte der Beiträge stellen. Die Autoren heben in ihren Aufsätzen die unterschiedlichen Funktionen dieser Träume hervor, wozu die Inanspruchnahme einer weiblichen Identität und einer eigenen auktorialen Stimme sowie die versuchte Aufstellung einer Ontodizee gehören. Zuletzt werden in „*Träume von Geburt und Tod zwischen Skepsis und Potenzialität*“ drei Abhandlungen, zwei literaturwissenschaftliche und eine filmwissenschaftliche, veröffentlicht. Sie thematisieren das geträumte Sterben und Geborenwerden aus Perspektiven, welche tradierte Ordnungen in Frage stellen und zeigen aufgrund dieser skeptischen Distanz Spannungen innerhalb bestehender moralischer und diskursiver Ordnungen auf. Zudem verweisen die Beiträge auf das schöpferische Potenzial dieser Träume und deduzieren eine subversive Wirkung von Todes- und Geburtsträumen.

Die dargelegte Forschungsarbeit vertieft das literarische, musikalische, künstlerische und filmische „Wissen“ über den Traum mit dem Kerngebiet der anthropologisch gesetzten, existenziellen Grenzbereiche des Lebens. Im Folgenden sollen drei repräsentative Aufsätze näher betrachtet werden. Die Auswahl begründet sich in der medialen Differenziertheit und der Zuordnung zu drei unterschiedlichen Oberkapiteln. Dem ersten Kapitel zugehörig, verfasst Sigrid

Ruby „*Der Traum gebiert Ungeheuerliches. Überlegungen zu einem Gemälde von Dana Schutz*“. Darin werden der Traum und die Geburt innerhalb der bildenden Kunst betrachtet. Danach soll auf Hanna Matthies‘ „*»Jenseits von Stoff und Gestalt«? Über literarische Träume vom Tod und ihre Bezüge zu verdrängten Erinnerungen*“ eingegangen werden. In ihrer komparatistischen Studie vergleicht sie drei literarische Werke bezüglich des übermittelten Todeswissens im Traum und der verdrängten Erinnerungen der Protagonisten, die durch das Körpergedächtnis wieder in Erinnerung gerufen werden. Zuletzt untersucht Dorothea Redepenning „*Raskolnikows Traum – literarisch und musikalisch*“. Der in Fjodor Dostojewskis Roman *Verbrechen und Strafe* vorkommende „Traum vom Pferdchen“ wird zunächst literaturwissenschaftlich analysiert und anschließend zur darauf basierenden musikalischen Komposition von Giselher Klebe in Beziehung gesetzt.

Sigrid Ruby hat in ihrem Beitrag „*Der Traum gebiert Ungeheuerliches. Überlegungen zu einem Gemälde von Dana Schutz*“, das 2007 entstandene Gemälde „How we would give birth“ als Ausgangspunkt ihres Fachartikels betrachtet. Das Kunstwerk zeigt eine gebärende Frau, die sich gleichzeitig ein an der Wand hängendes Landschaftsbild anschaut, wodurch der Akt des Gebärens nebensächlich wirkt. Ruby möchte anhand dessen die kompositorische Verknüpfung unterschiedlicher Arten von Produktivität aufzeigen. Präzise formuliert, verbindet sie die physische und imaginäre Produktivität der Frau im Bild mit der künstlerischen Schöpferkraft. Dazu stellt Ruby Überlegungen zu ikonographischen Konventionen in der Darstellung von Traum und Geburt an und fragt, was diese beiden Themen gestalterisch-motivisch verbindet. Daran anschließend untersucht sie die Geschlechter(an)ordnung im Raum unter Zuhilfenahme von Ansätzen der kunstgeschichtlichen Genderforschung. Dabei wird herausgearbeitet, dass zentralperspektivisch angelegte Bilder zu einer Feminisierung des medialen Raumes tendieren und die Frau als zentriertes Subjekt dem maskulinen Blick ausgesetzt wird. In Dana Schutz‘ Gemälde findet eine Reflexion der tradierten Ikonographie, der visuellen Anordnung und der geschlechterpolitischen Dimension statt. Der Frauenkörper präsentiert sich nicht als Akt und verweigert sich so konventioneller Skopophilie. Zugleich bricht sie den visuellen Verschluss des Gebärvorgangs auf. Ruby interpretiert abschließend das Bild so, dass das Gebären als Ergebnis der Bildbetrachtung zu verstehen ist, wodurch der Sehsinn und die Gebärfähigkeit als gleichermaßen potente Produktivkräfte erscheinen, die demselben weiblichen Körper innewohnen. Die figurativen Gebilde, deren Kompositionscharakter und latente Unabgeschlossenheit eine Grenzziehung zwischen Subjekt und Objekt sowie Innen und Außen unmöglich machen, entsprechen der Ästhetik des Traums, auch ohne diesen als Thema haben zu müssen. Der Beitrag ist repräsentativ

und von hoher Relevanz für den Sammelband, denn er deckt eine große historische Zeitspanne ab, welche im 15. Jahrhundert beginnt und schließlich in der Gegenwart endet. Fernerhin wird die Illustration von Traum und Geburt diachron analysiert, wodurch ein erster Einblick in das Thema erfolgt. Erweitert wird dieser allgemeine Überblick durch eine spezielle gendertheoretische Perspektive, welche fruchtbare Interpretationsmöglichkeiten für Dana Schutz' Gemälde erlaubt.

Ein weiterer bedeutsamer Aufsatz aus dieser Sammlung trägt den Titel „*Jenseits von Gestalt und Stoff*«? Über literarische Träume vom Tod und ihre Bezüge zu verdrängten Erinnerungen“ von Hanna Matthies. Aufgrund der komparatistischen Vorgehensweise ist dies ein Beitrag zum literaturwissenschaftlichen und wissenspoetologischen Traumdiskurs par excellence, mit der Fokussierung auf drei literarische Texte. Matthies untersucht Dževad Karahasans Roman „Der nächtliche Rat“ (2005), die Erzählung „Der Tangospieler“ (1989) von Christoph Hein und Hans Henny Jahnns Erzählung „Die Nacht aus Blei“ (1956). Diese Textauswahl ist thematisch begründet, denn alle drei Werke verbinden eine Todesbegegnung im Traum mit verdrängten Erinnerungen, welche über Signale der Hände wieder in das Bewusstsein der Protagonisten gerufen werden. Als Basis wird Foucaults Verständnis der „finitude de l'homme“ als Paradoxie angeführt, welche aussagt, dass der Mensch sich durch das Wissen um den Tod von sich selbst entfremdet, jedoch das Leben erst vor dem Hintergrund der Endlichkeit verständlich wird.

Zuerst wird „Die Nacht aus Blei“ analysiert, worin der Traum als Illusion und das vermittelte Wissen indirekt abgewertet werden. Der Protagonist dieser Erzählung muss sich der Vergangenheit stellen, die, in Form eines Alter Egos personifiziert, eine frühere Verwundung erneut durchlebt. Hierdurch kann er der Gegenwart gegenüber treten, doch diese Konfrontation kommt einem Selbstmord gleich, da er so seine Selbsterstörung einleitet und sich selbst mit seiner Hand eine lebensbedrohliche Wunde zufügt. In seinem Sterbetaum empfindet er vollkommene Lebendigkeit, allerdings ist dies nur eine Illusion und der bevorstehende Tod wird nur temporär verhüllt. Der zweite Text, „Der nächtliche Rat“, sieht Leben und Tod nicht als Oppositionen an. Die Hauptfigur möchte zunächst das Wissen um den Tod verdrängen, um leben zu können; doch als er seine Handfläche in seiner alten Heimat betrachtet, welche in der Vergangenheit vom Krieg gezeichnet war, wird ihm in einem traumhaften Erlebnis klar, dass man das Wissen um die Endlichkeit nicht verdrängen darf. Angesichts der Begegnung mit Kriegstoten in seinem Traum durchlebt er deren Tode und kommt zu dem Schluss, dass man dem Tod die Kraft des Lebens entgegensetzen muss, wodurch sich die Lebensqualität vor dem Hintergrund der Endlichkeit entfaltet. Schließlich wird in „Der Tangospieler“ der Traum als Paradox dargestellt, denn es zeigt sich in ihm ein besonderes Wissen; doch da es ein Traum ist, kann der Protagonist nicht

vollständig darauf zugreifen. Der Todestraum tritt dieses Mal als ein Tagtraum auf, der latent den Todeswunsch aufzeigt. Da der Protagonist ohne Vergangenheit (Verdrängung) und ohne Zukunft (keine aktiven Entscheidungen treffen) leben möchte, sieht er sich selbst in seinem Todestraum ohne Handlungswillen sterben. Während des Traumes krampft seine Hand, sodass ihm ins Bewusstsein gerufen wird, dass er sein Leben eigentlich wie zuvor im Gefängnis leben möchte, nämlich fremdbestimmt und ohne Entscheidungsmöglichkeiten. Matthies kommt zu dem Fazit, dass drei Typen von Traumwissen übermittelt werden: Erstens das vermittelte Wissen von vollkommener Lebendigkeit, welches vor dem Bewusstsein der Endlichkeit des Lebens verschont. Zweitens ist dem Wissen von kollektiven Mordtaten nur Lebendigkeit und bewusste Erinnerung entgegensetzbar. Und drittens das unzugängliche Wissen von der Vergangenheit des Protagonisten, welches in der Gegenwart ersehnt wird, aber nicht erfüllbar ist. Sie stellt fest, dass das Wissen um die Endlichkeit nur bedingt für ein Weiterleben produktiv gemacht werden kann.

Zuletzt soll noch *„Raskolnikows Traum – literarisch und musikalisch“* von Dorothea Redepenning näher betrachtet werden. Sie untersucht den in Fjodor Dostojewskis Roman *„Verbrechen und Strafe“* (auch *„Schuld und Sühne“*) vorkommenden *„Traum vom Pferdchen“* zunächst im Kontext des literarischen Werkes. Anschließend widmet sie sich der musikalischen Rezeption dessen, mit Fokus auf Giselher Klebes Interpretation. Der Traum wird innerhalb des Romans in eine Rahmung gesetzt, wodurch er eine besondere Schlüsselszene darstellt. Dostojewski möchte den Traum Raskolnikows, der die gewaltsame Schändung und anschließende Tötung eines jungen Pferdes illustriert, in Relation mit der zukünftigen Handlung setzen, in welcher der Protagonist zwei kaltblütige Morde begeht. Des Weiteren stellt er das im Traum empfundene Mitleid in Kontrast zur begangenen Tat dar, sodass Raskolnikows Gewissen ihn im Laufe des Romans einholt und die emotionalen Qualen aus dem Traum in der Wirklichkeit noch unerträglicher werden. In diesem Sinne folgt der Roman der Dramaturgie eines Alptraums.

Dieses Werk wurde auch in der Musik rezipiert, jedoch stellt Redepenning heraus, dass die meisten Interpretationen, aufgrund des Umfangs des Romans, die Träume häufig außen vor gelassen haben oder dazu tendieren, die Mordtat zu rechtfertigen, was der zuvor dargestellten Autor-Interpretation widerspricht. Daraus ergibt sich nun die Konzentration auf Giselher Klebers Vertonung *„dramatische Szene“*, welche sich spezifisch dem *„Traum vom Pferdchen“* widmet, denn es findet zwar ebenfalls eine Umdeutung und Umschreibung des Primärtextes statt, allerdings gibt er ein Bekenntnis gegen das Unrecht in der Welt ab und hebt die Monstrosität und Grausamkeit des Menschen hervor. Der Traum wird nicht, wie bei Dostojewski, in einen Rahmen

gesetzt, sondern er steht für sich allein und zeigt die entfesselte Mordlust des Menschen, die eine Empörung über das Unrecht der Welt auslöst. Die musikalische Umsetzung und die Erzeugung des Traumhaften basieren auf charakteristischen dissonanten Intervallen, lautmalerischen Elementen sowie einem permanent wechselnden Tempo und harten Schnitten und Brüchen, welche eine Diskontinuität im Formeindruck erzeugen. Durch einen C-Dur-Dreiklang werden Raskolnikow und der Hörer in Giselhers Vertonung aus dem Alptraum entlassen. Redepening kristallisiert noch einmal heraus, dass musikalische Signale, welche auf Traumhaftigkeit hinweisen, spezifische Klangfarben, Interkonstellationen und Eigentümlichkeiten des Satzgefüges sind, wie die Abwesenheit eines festen Metrums und schließlich unmotivierter Brüche oder Klangbereiche. Wichtig ist jedoch zu beachten, dass diese Stilmittel nicht universell einsetzbar sind, sondern immer auf den Werkkontext bezogen werden müssen.

Diese drei Fachbeiträge zeigen exemplarisch, welche Mannigfaltigkeit an historischen, medialen und theoretisch-methodischen Ansätzen in diesem Sammelband vorzufinden ist. Holistisch betrachtet, bietet diese Sammlung von Fachbeiträgen also eine sinnvolle Weiterentwicklung der Traumthematik und des Traumdiskurses, wobei dieser in Zusammenhang mit den existenziellen Grenzen des Menschen betrachtet und analysiert wird. Dessen ungeachtet muss festgestellt werden, dass die eurozentristische Perspektive die Einsicht in das Thema begrenzt und es übergreifend sehr einheitlich betrachtet wird. Es wäre wohl auch interessant, andere Kulturkreise zu untersuchen und gegebenenfalls Vergleiche durchzuführen, um die Subjektivität des Sterbens, Gebärens und Träumens noch einmal herauszustellen, sowie deren kollektive Erfahrbarkeit.

Rezension von Jacqueline Müller

BA Europawissenschaften: Vergleichende Literaturwissenschaften, 2. Fachsemester